

Oesterreich. Der Nordtiroler Kapuzinerprovinz, die während des Weltkrieges ihr Missionsgebiet in Bettiah und Nepal (Nordindien) verloren hat, wurde von der Propaganda die Mission von Sofia und Philippopol als eigenes Arbeitsfeld zugewiesen.

Sammelstelle. Bisher ausgewiesen: 826 S. Neu eingelaufen: A. Beim Berichterstatter: 10 S. B. Bei der Redaktion: Pfarrer Ferdinand Holzinger, Aurach bei Rixbüchel, für Petrus-Werk 1 S; Leopold Matheis in Gaizendorf durch Pfarramt Rannriedl für die Missionen 10 S; Kaplanei Aschach a. D. für die japanischen Missionen 2 S; Pfarrer Gerhard Tholen in Neuhonrath, Rheinland, für die armen kath. Armenier M. 25-20 = 41-58 S; Kaplan Johann Trauner, Roßbach, für die kath. Universität Tokio 20 S. — Gesamtsumme der bisherigen Spenden: 910-58 S. — Deo gratias!

Kirchliche Zeitläufe.

Von Dr Josef Massarette.

1. Der 70. Geburtstag des Hl. Vaters. — 2. Ein großer Diener der Kirche. — 3. Das 300jährige Jubiläum des römischen Propaganda-Kollegs. — 4. Pius' XI. Bronzestatue in der Mailänder Ambrosiana. — 5. Der Kampf um ein Reichskonkordat und um die christliche Schule in Deutschland. — 6. Alfons XIII., 25 Jahre katholischer König. — 7. Der Katholizismus in Japan.

1. Der 70. Geburtstag des Hl. Vaters. Am 31. Mai vollendete Papst Pius XI. im Vollbesitz seiner geistigen und körperlichen Kräfte das 70. Lebensjahr. Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß der Erdkreis daran Anteil nahm. Die meisten Staatshäupter und verschiedene Regierungschefs haben dem Oberhaupt der katholischen Kirche ihre Glückwünsche dargebracht. Nicht nur die katholische Presse, auch große nichtkatholische Blätter wie die „Frankfurter Zeitung“ würdigten eingehend die Persönlichkeit und Wirksamkeit des Pontifex. Früher kümmerte sich die Welt wenig um den Geburtstag eines Papstes. Fast unbemerkt ging der 90. Geburtstag Leos XIII. wie auch der siebzigste Pius' X. vorüber. Wenn es jetzt anders gehalten wird, so ist auch hieraus ersichtlich, wie sehr außerhalb der Kirche das Ansehen des Hl. Stuhles gewachsen ist. Die ganze kirchliche Weltlage ist seit wenigen Jahren besser geworden. „Stufenweise hat sich“, schreibt Freiherr Theodor von Cramer-Klett in seinem Festartikel „Zum 31. Mai 1927“ („Allgemeine Rundschau“ Nr. 21), „der Gang der Dinge vollzogen, der der Kirche Gottes endlich wieder die Stelle im Leben der Menschheit gegeben hat, die ihr zukommt. Der öde, unfruchtbare Rationalismus des hochmütigen 19. Jahrhunderts kann doch als überwunden gelten und die große Nervosität der Gegner des Papsttums, seien es nun Gegner jeder christlichen Weltanschauung oder Glieder anderer Bekenntnisse, zeigt, auf welche Seite sich das Gewicht der Wage in den letzten Jahrzehnten geneigt hat“. — Bezeichnend für die veränderten Verhältnisse ist der Bescheid, der dem Deputierten Sardon in der britischen Unterhausitzung vom 11. Mai zuteil wurde auf seine Frage, ob die diplomatische Vertretung Großbritanniens beim Vatikan dauernd beibehalten werden solle. Der Außenminister Austen Chamberlain antwortete bejahend. Die Regierung,

erklärte er, hat nicht die Absicht, die diplomatische Mission beim Hl. Stuhl abzuüberufen. Vielmehr ist sie der Ansicht, daß es für den Hl. Stuhl verlegend wäre, wenn die Mission, die in einem Augenblick der Unsicherheit und der internationalen Schwierigkeiten errichtet wurde, nun abberufen würde. Unabhängig davon ist aber der Oberhirt der römisch-katholischen Kirche eine große moralische Macht in der Welt, und wird von mehreren Millionen britischer Bürger verehrt.

Gleich seinen vier Vorgängern ist Pius XI. der Papst der Stunde, befähigt, die Errungenschaften jener ganz großen Päpste zu halten, zu festigen und zu ergänzen. Der Friede Christi in Christi Reich, d. h. in der Gemeinschaft der Gläubigen, dies ist das Ziel seines hohepriesterlichen Wirkens. Zwei Eigenschaften, die zum Erfolg führen, zeichnen ihn aus: Milde und Festigkeit. Als liebevoller Vater und sicherer Führer hat er sich in den fünf Pontifikatsjahren bewährt. Ein wahrer Felsenpapst, hält er an dem als richtig Erkannten unerschütterlich fest. Indem er gleich nach seiner Wahl, zum erstenmal seit 1870, von der äußeren Loggia der Peterskirche aus Urbi et Orbi den Segen spendete, markierte er vor den jubelnden Scharen seine Bereitwilligkeit, zu einer Aussöhnung mit dem italienischen Staat zu gelangen. Um aber jede unrichtige Schlußfolgerung auszuschließen, ließ er unverzüglich durch den „Osservatore Romano“ betonen, dieser Umstand sei nicht ein Unterpfand dafür, daß er die überkommenen heiligen Rechte aufzugeben gewillt sei; er wisse genau, welche Verantwortung auf seinen Schultern liege. Von Anfang an nahm der neue Papst jede Gelegenheit wahr, über die Bedingungen, unter denen eine Lösung der römischen Frage möglich wäre, keinen Zweifel zu lassen. Kam es auch bisher nicht zu einer solchen, so ist doch das Verhältnis zwischen dem Hl. Stuhl und dem Königreich Italien wesentlich anders als zur Zeit des antikerikalen Liberalismus. Das Kreuz hat wieder den Ehrenplatz in den Schulen und Universitäten sowie in den Amts- und Gerichtsräumen erhalten. Auf dem Turme des Kapitols ragt es empor wie auch im Kolosseum an derselben Stelle, von wo sektiererische Machthaber es 1874 schmählicherweise entfernt hatten. Der Kirche ist ein Teil des ihr geraubten Eigentums zurück-erstattet worden. Anlässlich des 70. Geburtstags des Hl. Vaters nahm das amtliche Italien eine sympathische Haltung ein. Der „Popolo d' Italia“, Zentralorgan des Faschismus, sprach von einem „Datum der Freude“ für Italien, weil das Walten der göttlichen Vorsehung die „große Weisheit und die unendliche Güte“ des Papstes weiter über die Geschichte der Kirche wachen läßt. Es hebt hervor, daß Pius XI. den Tag in einem „Zwiegespräch mit Gott“ zugebracht habe unter Verzicht auf alle äußerlichen Festlichkeiten; seine blühende Gesundheit lasse das erreichte Alter nicht erkennen. Die „Tribuna“ stellt fest, daß die Hauptvertreter der italienischen Staatsgewalt in mehreren Verfügungen des Papstes seine Seelengüte erkannt haben, die immer bereit sei, den guten Willen Anderer anzuerkennen und Mittel und Wege zu finden, Kirche und Staat in gegenseitiger Freiheit harmonisch zusammenwirken zu lassen.

Des glorreich regierenden Papstes Reformprogramm gipfelt in dem Bestreben, daß Christus als König der Könige im Privat- und Familienleben, in den sozialen und kulturellen Verhältnissen immer mehr anerkannt werde. Pius XI. hat die Welt zu einem neuen friedlichen Kreuzzug in den Heidenländern aufgerufen, durch seine Missionsenzyklika alte Vorurteile beseitigt und neue Wege eröffnet. Das Franziskusjubiläum war ihm Anlaß, der nach Reichtum und Lust gierigen Menschheit den seraphischen Heiligen vorzuhalten in seiner Liebe zur Armut und Reinheit, seiner beseligenden Freude an Gott. Der Papst hat bereits in bezug auf die Beziehungen zu den Regierungen manche erfreuliche Erfolge zu verzeichnen. Tiefen Kummer verursacht ihm dagegen die entsetzliche Kirchenverfolgung in Mexiko, das antichristliche Treiben des russischen Bolschewismus, die gefährdete Lage der katholischen Missionen in China, wie auch die Haltung nicht weniger französischer Katholiken gegenüber der Verurteilung der Action Française. Besorgt um die Zukunft Europas, ist Pius XI. ständig darauf bedacht, von seiner höchsten Warte aus zur Wahrung des Friedens beizutragen. Diesen bedroht der in seinem Kern heidnische Hypernationalismus. In Frankreich ist derselbe verkörpert durch die Action Française, deren Führer, trotz unleugbarer Verdienste bei Bekämpfung des antiklerikalen Sektierertums, seit Jahrzehnten weltanschauliche Irrtümer vortragen, indem sie die Nation geradezu vergöttlichen und das Prinzip verkündigen, der Staat sei über alles, auch über die Moral und Nächstenliebe erhaben. Die Verurteilung ist spät erfolgt, nachdem das Für und Wider reiflich erwogen worden, und der Hl. Vater konnte mit aller Bestimmtheit erklären, daß es hierin eine Verurteilung von dem schlecht informierten an den besser zu informierenden Papst nicht gebe.

2. Ein großer Diener der Kirche. Von den bisherigen Gepflogenheiten abweichend, behielt Pius XI. bei seiner Thronbesteigung den Staatssekretär seines Vorgängers, Kardinal Pietro Gasparri, in seinem verantwortungsvollen hohen Amte bei, womit die Fortsetzung der Kirchenpolitik im Geiste Benedikts XV. gegeben war. Gasparri erfreut sich bis heute des ganz besonderen Vertrauens des Papstes, der ihm namentlich seine Huld bewies, wenn der Staatssekretär ungehörigen Angriffen ausgesetzt war. Letzterer konnte am 31. März sein 50jähriges Priesterjubiläum begehen. Tränen rannen ihm über die Wangen, als er nach seiner hl. Messe die Glückwünsche der Anwesenden entgegennahm. Es war eine Schar von Verwandten, worunter sein Nefse Kardinal Enrico Gasparri, der französische Botschafter und der Gesandte von Peru als Vertreter zweier Länder, in denen der Jubilar längere Zeit beruflich tätig gewesen, ferner einige ihm besonders nahestehende Prälaten. Zur Jubiläumsmesse hatte der Hl. Vater seinem nächsten Mitarbeiter den goldenen Kelch geschenkt, der vom heiligmäßigen Kardinal Richard, Erzbischof von Paris, gebraucht, aus dessen Nachlaß in den Besitz Pius' X. übergegangen war. Dieses Andenken mag den ausgezeichneten Kirchenfürsten besonders gefreut haben, ist er doch selber

am 6. März 1898 in Paris von Kardinal Richard zum Bischof konsekriert worden. Auf dem weißledernen Futteral des Kelches ließ der Hl. Vater ein Metallschildchen anbringen mit der Aufschrift: „Pius XI., Papst, dem Kardinal Gasparri, seinem treuen Staatssekretär, mit Glückwünschen zu den seit der Priesterweihe im Dienste der Kirche glücklich verbrachten 50 Jahren. 1877 — 31. März — 1927.“

Kardinal Gasparri (geb. am 5. Mai 1852) kann auf eine außerordentlich arbeits- und erfolgreiche Vergangenheit zurückblicken. Als junger Geistlicher wurde er Sekretär des Kardinals Mertel und war Professor im Römischen Seminar wie auch im Propaganda-Kolleg. Dann folgte er einem Ruf nach Paris, um am Institut catholique den Lehrstuhl des Kirchenrechtes zu besteigen. Während seiner 16jährigen Lehrtätigkeit in der französischen Hauptstadt (1880—1896) entstanden verschiedene kanonische Traktate von bleibendem Wert. Gasparri, eine apostolische Seele, nahm sich dort auch der Italiener seelsorglich an. 1898 wurde er Titular-Erzbischof von Cäsarea und Apost. Delegat für Ecuador, Bolivien und Peru, 1901 Sekretär der Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten. Seit dem 16. Dez. 1907 Kardinal, erhielt Gasparri am 13. Oktober 1914 von Benedikt XV. das verantwortungsvolle Amt eines päpstlichen Staatssekretärs, eine Bürde doppelt schwer wegen des Weltbrandes. Der neue Papst bestätigte den glänzend Bewährten darin. Im Leben Gasparris macht die Kodifikation des Kirchenrechtes Epoche. An diesem Riesenwerk, zu dem er den Anstoß gegeben und dessen Leitung ihm anvertraut wurde, hat er den Hauptanteil. Kardinal Gasparri inspiriert auch die wichtige Veröffentlichung der „Quellen des kirchlichen Gesetzbuches“ (Codicis Juris Canonici Fontes, cura Emi Petri Card. Gasparri editi); davon liegen bereits vier Bände vor. Unter seiner persönlichen Direktion wird auch der universelle Katechismus ausgearbeitet.

Die offizielle Feier seines goldenen Priesterjubiläums fand am 30. Mai statt. Der Kardinalstaatssekretär brachte in der Cappella Paolina das hl. Opfer dar. Erschienen waren etwa 20 Kardinäle und das diplomatische Korps. Dann sprach ihm Kardinal Vanutelli, Dekan des Hl. Kollegiums, dessen Glückwünsche aus. Die anwesenden Kardinäle, Diplomaten und anderen Persönlichkeiten gratulierten ebenfalls, worauf alle sich in die Sala dei Paramenti begaben, wo der brasilianische Botschafter Magalhães de Azeredo eine bemerkenswerte Ansprache an den Jubilar richtete. Kardinal Gasparri erinnerte in seiner Antwort an die Kriegsjahre, indem er betonte, daß der Hl. Stuhl ständig bemüht war, sich außerhalb der Parteien und über denselben zu halten, sogar auf die Gefahr hin, vorübergehend mißverstanden zu werden. Eine Frucht dieser unparteiischen Haltung sei die Vertretung so vieler Mächte beim Vatikan. — Nachmittags stimmte Gasparri in seiner Titelfirche S. Lorenzo in Lucina das Te Deum an. Herr Magalhães de Azeredo gab dann zu Ehren des Gefeierten ein Festmahl, dem die Diplomaten, die vatikanischen Prälaten und andere Würdenträger beizuhnten.

In der Person Gasparris vereint sich kindliche Frömmigkeit mit gewaltiger Gelehrsamkeit, außerordentlichem Schaffensdrang und glänzenden staatsmännischen Qualitäten. In seinen verschiedenen Stellungen kannte er nur eines, seine Pflicht. Sein Aufstieg hat nie seinem schlichten Wesen auch nur den geringsten Eintrag getan. Alle, die ihm nahen, erhielten den Eindruck warmherzigen Wohlwollens. — Unlängst hat der päpstliche Staatssekretär sein Mobiliarvermögen der Propaganda-Kongregation überlassen und sich nur den Ertrag lebenslänglich vorbehalten. Denselben Weg nahmen seine Ordensauszeichnungen, Brustkreuze und andere Kleinodien, sowie die während seiner langen, überragenden Laufbahn erhaltenen Geschenke. Teurer als all jene Kostbarkeiten wird ihm der Kelch des Kardinals Richard bis ans Lebensende bleiben als Anerkennung seiner erfolgreichen kirchlichen Tätigkeit von höchster Seite wie als Andenken an den trefflichen Pariser Oberhirten, der ihm ein väterlicher Freund gewesen. Einen kostbaren Kelch schenkte ihm auch das diplomatische Korps zum goldenen Priesterjubiläum.

3. Das 300jährige Jubiläum des römischen Propaganda-Kollegs. Nachdem im 16. Jahrhundert die Entdeckungen der seefahrenden Mächte die Welt weit geöffnet hatten für die Missionierung ferner heidnischer Völker, nachdem anderseits während derselben Periode der Bestand der katholischen Kirche im Norden Europas starke Einbuße erlitten, drängten sich besondere Bemühungen zur Ausbreitung des Glaubens auf. Diesem Zweck sollte die 1622 von Gregor XV. gegründete Propaganda-Kongregation dienen. An der Ausführung seines Planes, ein eigenes römisches Kolleg zur Heranbildung von Missionären für alle Teile der Erde, hauptsächlich für die Heidenmissionen zu schaffen, hinderte ihn der Tod. Durch die Bulle „Immortalis Dei Filius“ vom 1. August 1627 seines Nachfolgers Urban VIII. erfolgte dann die kanonische Errichtung der Anstalt, die als „Collegium Urbanum de Propaganda Fide“ nunmehr auf eine glorreiche Vergangenheit von 300 Jahren zurückblickt. Das Kolleg sollte „dem Wachstum der katholischen Religion und der Ausstilgung der Häresien“ dienstbar werden. Der spanische Prälat Bives, Botant beim päpstlichen Tribunal der Segnatura, schenkte dafür seinen in nächster Nähe der (damals Piazza della Santissima Trinità in monte Pincio genannten) Piazza di Spagna gelegenen Palazzo mit Zubehör und seinem sonstigen ansehnlichen Besitztum. Nachhaltige Förderung wurde der jungen Lehranstalt durch den Kapuziner-Kardinal Antonio Barberini, Bruder Urbans VIII., Präsekt der Propaganda-Kongregation, zuteil. Der letzteren unterstellte dieser Papst 1641 das Kolleg; auch verlieh er dem Rektor das Recht, die akademischen Grade in Philosophie und Theologie zu verleihen. Die anfangs den Theatinern übertragene Leitung ging im Laufe der Zeit auf Weltpriester über. Kürzlich wurde das Kolleg in ein neues Gebäude an der Via del Gianicolo dicht am Petersplatz verlegt, doch finden die Vorlesungen im Propaganda-Palast (Via di Propaganda) statt. Sie wurden während des Studienjahres 1924/25 außer von den 122 Zöglingen des Kollegs von solchen aus 24 anderen

Kollegien und Instituten Roms besucht. Die 122 „Propagandisten“ stammten aus Holland, Schottland, Irland, Dänemark, Norwegen, Montenegro, Rumänien, Nordamerika, Syrien, Indien, Annam, China, Japan und Australien. Es studierten 155 Philosophie und 397 Theologie.

Zur Jubiläumsfeier wurden die früheren Böglinge des Kollegs eingeladen. Unter ihnen befanden sich vier Kardinäle: O'Connell, Erzbischof von Boston; Dougherty, Erzbischof von Philadelphia; Mundelein, Erzbischof von Chicago und der Kurienkardinal Bonzano; drei Patriarchen: Rahmani, Patriarch von Antiochia, vom syrischen Ritus; Guayef, Patriarch von Antiochia, vom maronitischen Ritus und Terzian, Patriarch von Cilicien, vom armenischen Ritus. Ferner mehrere Generaloberen religiöser Orden, etwa 60 Erzbischöfe und Bischöfe vom lateinischen sowie 25 Erzbischöfe und Bischöfe vom orientalischen Ritus. — Am 24. Mai wurde im Damasushof des Vatikans vor dem Papst eine polyglotte Akademie abgehalten. 14 Kardinäle, zahlreiche Bischöfe, Prälaten, Professoren, Hunderte von Studenten und andere wohnten dem einzigartigen Festakt bei, der 27 Sprachen zum Wort kommen ließ. Nachher richtete der Hl. Vater an die Versammlung eine bedeutame Ansprache. Er gedachte der geschichtlichen Entwicklung der weltberühmten Missionsanstalt und der Tausende von Aposteln, die von dort in alle Länder hinauszogen. Indem er die Notwendigkeit, für die Missionsländer einen einheimischen Klerus zu schaffen, unterstrich, erinnerte er daran, daß das Propaganda-Kolleg von Anfang an bestimmt war, Angehörigen fremder Rassen den Weg zum Priestertum zu bahnen. Auf den Raik Lindberghs anspielend, sprach der Papst die Hoffnung aus, daß die Raschheit der neuen Verkehrsmittel den Glaubensboten ihre Aufgabe bedeutend erleichtern würde, da bald die gefährvollen Meeresfahrten und die zeitraubenden Wanderungen überflüssig wären. Weiter gedachte er mit Wehmut der Wirren in China, wo eine hunderte Millionen zählende Bevölkerung schreckliche Heimsuchungen zu erdulden hat. Missionäre und Ordensschwester schweben in Gefahr. Wieder ist Märtyrerblut geflossen. Was mit endloser Mühe und unter schwersten Opfern zustande kam, liegt teilweise in Trümmern. Der Papst weiß, daß all das Schlechte nicht aus dem guten, edlen, hochherzigen Grund des chinesischen Volkes stammt, wohl aber von dem durch List oder Gewalt eingeführten Gärstoff herrührt, der allenthalben alles bedroht, jegliche Menschlichkeit und Zivilisation, besonders alles Religiöse und vornehmlich die christliche, katholische Religion. Das chinesische Volk weiß, daß der Papst es liebt, immer lieben wird und zu seinem Besten alles tun will mit Gottes Hilfe. Pius XI. brandmarkte dann die erbarmungslos in Mexiko weiterwütende Katholikenverfolgung. Junge Leute haben dort unter Hochrufen auf Christus den König ihr Leben für ihre Glaubens-treue hingegeben. Unter einem Uebermaß von Drangsalen seufzt Klerus und Volk, die pflichtbewußt in brüderlicher Liebe zusammenstehen. Die meisten Oberhirten wurden gewaltsam von ihrer Herde getrennt. In den Annalen der Kirchengeschichte werden die mexikanischen Greuel wie

auch die vielen erschütternden Fälle heroischen Martertums unvergessen bleiben. — Anlässlich der Dreihundertjahrfeier des Kollegs der Propaganda zelebrierte der Papst am Feste Christi Himmelfahrt in St. Peter ein Pontifikalamt. Tags darauf empfing er die Professoren und Alumnus der Anstalt wie auch eine Anzahl früherer Zöglinge, darunter ergraute Würdenträger. Wieder hielt er eine seiner tief zu Herzen gehenden zeitgemäßen Reden.

4. Pius' XI. Bronzestatue in der Mailänder Ambrosiana. Wenn irgendwo die Statue eines regierenden Papstes aufgestellt wird, so ist dies kein außerordentliches Ereignis. Handelt es sich dabei aber um eine internationale Huldigung der Gelehrtenwelt an einen Papst, dem nach langjähriger stiller Forshiftätigkeit in unvergleichlich raschem Aufstieg die höchste Würde zuteil geworden, so beansprucht die Kundgebung besonderes Interesse. Länger als ein Vierteljahrhundert hindurch hat Achille Ratti die Ambrosianische Bibliothek in Mailand betreut. Sie wurde 1610 vom dortigen Erzbischof Kardinal Federico Borromeo gegründet, eine der ersten öffentlichen Anstalten ihrer Art. Als ihr ehemaliger Präsekt im Februar 1922 den Stuhl Petri bestieg, ging es mit der bereits geplanten Erweiterung der berühmten Bibliothek rasch voran. Damals wogte ein wunderbarer Schwung und eine innige Freude durch die große Erzdiözese Mailand. Der neue Papst spendete 50.000 Lire. Die Sammlung für eine Tiara hatte solchen Erfolg, daß man aus dem Uebersehuß 60.000 Lire für die Ambrosiana zu überweisen in der Lage war. So konnte der offene, mit Hallen umgebene Hofraum zu einem großartigen neuen Lesesaal umgebaut werden, der am 8. Dez. 1923 eröffnet und „Sala Pio XI.“ genannt wurde. Der Gedanke, diesen Zentralbau der Bibliothek, in der Achille Ratti so viele Jahre emsig und hilfsbereit der historischen Forschung gedient hat, mit einem Denkmal des Papstes zu schmücken, lag nahe. Seine Bronzestatue sollte hier den Ehrenplatz einnehmen. Zu diesem Zweck erließ man einen Aufruf an die Gelehrtenwelt. Zwölf Kardinäle sowie mehr als 400 Forscher und Schriftsteller unterstützten denselben moralisch und materiell. Es beteiligten sich daran nicht nur Katholiken. Auch Andersgläubige sowie Universitäten, die dem Katholizismus fernstehen, sandten Beiträge.

Das Bronzemomument, eine Schöpfung des Bildhauers Enrico Quattrini, stellt den Papst sitzend dar, wie er in einer alten Handschrift liest. Am Sonntag, 20. März, dem 317. Gründungstag der Ambrosianischen Bibliothek, wurde die Statue in dem neuen Saale feierlich enthüllt. Mit dem Erzbischof von Mailand, Kardinal Tosi, hatten sich zahlreiche kirchliche und weltliche Würdenträger, sowie viele hervorragende Gelehrte aus einer Reihe von Ländern zu dem festlichen Akt eingefunden. Die Regierung war durch den Präsekten der Provinz Mailand vertreten. Nachdem der Konservator Msgr. Rasoni die Versammlung, zu der auch die Familie Ratti gehörte, begrüßt hatte, verlas Msgr. Galbiati, Präsekt der Bibliothek, ein Telegramm des Kardinalstaatssekretärs Gasparri. Es heißt darin, der Hl. Vater hege die Hoffnung, daß die in

seiner Person der höchsten kirchlichen Autorität bereitere Ehrung ein neues Unterpfand einer immer glänzenderen Zukunft für die ruhmreiche Ambrosianische Bibliothek werde. Ihre Entwicklung während der letzten Jahre schilderte Galbiati und eröffnete einen erfreulichen Ausblick. Dann verlas er eine große Anzahl von Zustimmungserklärungen aus Italien und dem Ausland. Der Podestà von Mailand, Bessoni, feierte in großzügiger Rede die erhabene Persönlichkeit, die hier in Erz verewigt wurde, den Priester und Gelehrten, Führer und Berater bei historischen Studien wie im geistlichen Leben. Senator Mangiagalli sprach im Namen des Senates. Es folgten sich nun etwa 40 namhafte Forscher, Professoren, Delegierte von Universitäten, Bibliotheken und gelehrten Gesellschaften, um in kurzen Worten den Pontifex zu preisen, der, nachdem er selber in unverdrossener Arbeit Bedeutendes für die Geschichtswissenschaft geleistet, nunmehr alle aufrichtigen Bestrebungen dieser Art unterstützt. Vertreter von Wissenschaft und Kunst aus Oesterreich, Ungarn, der Tschechoslowakei, Polen, Deutschland, Schweden, Belgien, Holland, England, der Schweiz, Spanien kamen zu Worte. Genannt sei nur der mit Pius XI. persönlich befreundete Innsbrucker Professor Dengel, der die internationale Bedeutung des wissenschaftlichen Wirkens Rattis würdigte und hervorhob, wie sein auf die modernen Anforderungen eingestelltes Organisationstalent die Ambrosiana in lebendige Beziehung zum europäischen Geistesleben gebracht habe. Gelehrte aller Nationen haben in Mailand mächtige Anregung und weitgehende Förderung gefunden. Redner überbrachte auch die Grüße Ludwig von Pastors sowie die Glückwünsche der Leo-Gesellschaft und der Nationalbibliothek in Wien. — Zum Schluß wurden einige Gedenktafeln enthüllt, die an die Tätigkeit Pius' XI. in Mailand erinnern: eine im Saal, wo Achille Ratti so viele Jahre gearbeitet, eine in dem neuen, ihm gewidmeten Saal der Pinakothek und die dritte an dem von ihm bewohnten Hause.

5. Der Kampf um ein Reichskonkordat und um die christliche Schule in Deutschland. Mit Lettland, Bayern und Polen sind unter dem Pontifikat Pius' XI. Konkordate geschlossen worden. Erfolg hatten in letzter Zeit auch die Verhandlungen der rumänischen Regierung und des hl. Stuhles im Hinblick auf vertragliche Festlegung der Rechte zwischen Staat und Kirche. Desgleichen besteht günstige Aussicht für ein Konkordat mit Jugoslawien.

Lag im kaiserlichen Deutschland die Regelung der Beziehungen zwischen beiden Gewalten bei den Gliedstaaten, so hat die neue Verfassung Kirchenverträge mit dem Reich ermöglicht. Seit einiger Zeit wird über die Wahrscheinlichkeit eines Konkordats zwischen der deutschen Republik und dem Vatikan geredet. Nachdem das neue Reichskabinett Marx zustande gekommen, begann diese Frage die Öffentlichkeit leidenschaftlich zu beschäftigen. Daß das Gerücht von geheimen Verhandlungen mit Rom, von Abmachungen mit den Rechtsparteien anläßlich der Regierungsbildung rasch von maßgebender Stelle zurückgewiesen wurde, konnte das Antikonkordatsgeschrei nicht zur Ruhe bringen.

Der Liberalismus hält am Staatsabsolutismus fest, vorausgesetzt, daß es sich um den sog. Laienstaat handelt. Auf der „Kulturtagung“ der Deutschen Volkspartei, die anfangs April in Berlin stattfand, machte der Reichsaußenminister Stresemann in Kulturpolitik und nahm dabei den Mund recht voll. Nach seiner Auffassung ist der Schutz der Geistesfreiheit und der Staatshoheit gegen Gewissenszwang und Einengung der Persönlichkeit vor allem Sache der Volkspartei, der Erbin der national-liberalen Partei. Mit erfreulicher Deutlichkeit bekannte er volksparteiische Farbe, indem er gegen die Konkordatsbestrebungen im Reich und in Preußen Stellung nahm. Da die Regierungskoalition dadurch erschüttert wurde, konnte der Außenminister ein paar Tage später nicht umhin, Rückdampf zu geben, zumal gerade er in erster Linie die diplomatischen Verhandlungen mit Rom zu pflegen hat. Er beteuerte demgemäß, eine Kriegsankündigung an den Konkordatsgedanken habe ihm ferngelegen. Im Reichstag sprach er sich sogar für ein Reichskonkordat aus. Imponierend ist solche Wandlung gewiß nicht bei einem Staatsmann, der die deutsche Außenpolitik zu leiten hat. — Am schärfsten betreibt der Evangelische Bund die Hege. Ihm ist immer noch das bayerische Konkordat ein Dorn im Auge. In jenem katholikenfeindlichen Lager jammert man über den freiheitlichen Geist der Weimarer Verfassung, obwohl die staatliche Neuordnung der evangelischen Kirche einen größeren Gewinn für ihre innere Organisation gebracht hat als der katholischen. „Die freie Kirche im freien Staate, das ist, so liberal es klingt, doch in Wirklichkeit ein Schlagwort zugunsten Roms“, klagte jüngst ein protestantischer Dekan. Der alte antikatholische Vorwurf, daß die römische Kurie die Konkordate als lukratives Geschäft betrachte, wurde in allen Tonarten wiederholt, wenngleich nichts unrichtiger ist. Die Vergangenheit bestätigt die Worte Leo's XIII. in seiner Enzyklika vom 1. Nov. 1885 über die Staatsordnung, daß die Kirche sich bei den Konkordaten stets vom Geist der Liebe, der Nachgiebigkeit und des Entgegenkommens leiten lasse. Entgegen der Behauptung, der Hl. Stuhl wolle durch die Konkordate seine Macht auf Kosten des nationalen Staates erweitern, steht fest, daß gerade diese feierlichen, beide Teile bindenden Abmachungen die kirchlichen Verhältnisse eines Landes so ordnen, wie es die nationalen Interessen erheischen, soweit dies unbeschadet wesentlicher, unveräußerlicher Kirchenrechte möglich ist. Konkordate sind in der Regel beiderseits erwünscht. Auch die deutschen Protestanten erfahren es. Indem das landesherrliche Kirchenregiment fiel, das nur für die evangelischen Kirchen bestanden, sind letztere selbständig und gegenüber dem Staate vertragsfähig geworden. Demgemäß kamen bereits Verträge zwischen einer evangelischen Landeskirche und der betr. Landesregierung zustande, so jener des Freistaates Braunschweig und der braunschweigischen Evangelisch-Lutherischen Landeskirche vom 8. August 1923 und der Vertrag des Freistaates Bayern mit der Ev.-Luth. Kirche in Bayern rechts des Rheines vom 15. Nov. 1924. Auch hat am 31. Juli 1925 eine deutsch-evangelische Landeskirche mit einem außerdeutschen Staate einen rechtsverbindlichen

Vertrag abgeschlossen, gleichsam ein Konkordat zwischen der evangelischen Kirche der altpreussischen Union und der Litauischen Regierung betr. Organisation und Stellung der evangelischen Kirche im Memelgebiet.

In der Berliner Kulturtagungs-Rede des Freimaurers Stresemann erblickten manche weniger einen Vorstoß gegen ein Reichskonkordat als einen solchen gegen eine die gläubigen Christen befriedigende Schulpolitik, die nur möglich ist, wenn sämtliche Regierungsparteien dazu beitragen. Wünscht der vielgenannte Vertrauensmann der Deutschen Volkspartei eine Lösung im liberalen Sinn, d. h. die Schulhoheit des Staates, so muß er im Kampf um die Schule, der sich dem Stadium der Entscheidung nähert, beim Zentrum auf prinzipiellen Widerstand stoßen. Kürzlich trat der katholische Episkopat Deutschlands mit einem gemeinsamen Schreiben vor das katholische Volk. Beansprucht wird auf Grund des elementarsten Elternrechtes und der Gewissensfreiheit nur das Unerläßliche. Es heißt da: „Wollen die Katholiken irgend jemanden unterdrücken? Nein! Wenn Eltern, die nicht auf unserem Standpunkt stehen, ihre Kinder nicht in eine Bekenntnisschule schicken wollen, so haben wir weder die Macht noch den Willen, sie daran zu hindern. Sie müssen das mit ihrem Gewissen ausmachen. Wenn wir diesen Eltern gegenüber wahre Duldbung üben, dann müssen wir aber auch mit demselben Nachdruck verlangen, daß für unsere katholischen Kinder eine Schule geschaffen wird, die allen unseren katholischen Anforderungen entspricht. Zu bestimmen, welches diese Anforderungen sind, ist zuletzt Sache der hl. katholischen Kirche selbst. Wir verlangen die Schule, in der katholische Kinder von treu katholischen Lehrern im Geiste des heiligen katholischen Glaubens unterrichtet und erzogen werden.“ — Beachtenswert ist auch die Haltung angesehenen Protestanten, die sich am 23. März in Berlin zusammenfanden im Bestreben, die christliche Schule zu erhalten. Der bayerische Kirchenpräsident D. Veit (München) erklärte, das Mißtrauen, als ob es in den Beziehungen zwischen Kirche und Schule sich um eine Machtfrage handle, müsse schwinden. Es gehe um eine gemeinsame Arbeit im Geiste gegenseitigen Vertrauens. Die Forderung an das kommende Schulgesetz laute: Für evangelische Kinder evangelische Schulen. Wo die Bekenntnisschule gewünscht werde, sei ihr freie Bahn zu geben. — Dagegen verlangt der Liberalismus, daß das neue Reichsschulgesetz die Schulhoheit des Staates unzweideutig zum Ausdruck bringe und die Erziehung der deutschen Jugend zur nationalen Bildungseinheit sichere. Ein auf das Schulgebiet übergreifendes Konkordat hält er für unvereinbar mit der Staatshoheit. Es sind dieselben Leute, welche von scharfen Maßregeln gegen Schund und Schmutz nichts wissen wollen.

6. Alfons XIII., 25 Jahre katholischer König. Der 41jährige König von Spanien konnte am 17. Mai auf eine 25jährige Regierungszeit zurückblicken. Am gleichen Tage 1902, bei seinem Eintritt ins 17. Lebensjahr, ist er für volljährig erklärt worden und hat den Thron bestiegen. Als Hüter und Förderer katholischer Kultur machte er stets dem Titel „Katholische Majestät“, den die spanischen Herrscher seit vier Jahr-

hundertten führen, Ehre, wie auch der tiefreligiösen Erziehung, die seine treffliche Mutter, die früh verwitwete Königin Christine, ihm zuteil werden ließ. Daß er in vier Attentaten, bei denen übrigens seine Kaltblütigkeit bewundernswert war, unverletzt blieb, schrieb er dem besonderen Schutz der göttlichen Vorsehung zu. In Lourdes wie auch in Rom erbaute der König von Spanien viele durch seine fromme Haltung. Vor acht Jahren begab er sich mit Gemahlin und Hofstaat auf den Cerro de Los Angeles, den „Hügel der Engel“, um inmitten einer gewaltigen Volksmenge die von ihm selbst verfaßte Weiheformel an das Hste. Herz Jesu zu sprechen. Dem bekannten P. Mateo, der ihn zu diesem Glaubensbekenntnis und hohen Beispiel beglückwünschte, erwiderte er: „So viel Lob verdiene ich nicht. Nur eine Gewissenspflicht habe ich erfüllt. Ich mußte kundtun, daß ich nicht etwa nur offiziell katholisch bin, sondern aus tiefstem Herzensgrunde.“ Das wissen die breiten Volksmassen zu schätzen, die noch treu am ererbten Glauben festhalten. Alfons besitzt außer seiner religiösen Gesinnung noch Eigenschaften, die ihn in allen Kreisen populär machen mußten. Zugleich der erste Aristokrat seines Landes und der erste Demokrat seines Volkes, behandelte er immer mit derselben lebenswürdigen Ritterlichkeit den Granden wie den Arbeiter, den Bauer wie den Künstler. Es kann hier nicht nachgewiesen werden, in welch hohem Maße er zu dem ungeahnten Wiederaufstieg seines Vaterlandes beigetragen hat. Verdient der König wirklich Tadel dafür, daß er den im September 1923 ohne Blutvergießen durchgeführten Staatsstreich Primo de Riveras gebilligt hat? Die große Mehrheit der durchweg monarchisch gesinnten Bevölkerung, welche Ruhe und Ordnung zu schätzen weiß, nahm diese Revolution von oben mit Befriedigung auf, da der unfähige Parlamentarismus eine nach Abhilfe schreiende Versumpfung erreicht hatte, welche das Land mit dem Ruin bedrohte. Uebrigens ist Riveras Diktatur nur als Uebergangsregierung gedacht, der ein neues repräsentatives System folgen soll. Unleugbar sind die Segnungen des Reformwerkes der letzten Jahre. In einer Radio-Rede, die der Diktator neulich gehalten, hieß es: „Ebenso wie wir eine starke Regierung sind, glauben wir auch eine fortschrittliche Regierung zu sein, denn der Fortschritt besteht nicht in der Aufrechterhaltung politischer Systeme, die sich bereits überholt haben und welche die Erfahrung als schlecht erwies, sondern in der Schaffung neuer, auf der Grundlage der Disziplin und der sozialen Pflichten der Mitbürger, als ein Beitrag zum allgemeinen Wohl und zur Verteidigung einer Kultur, welche im selben Maße, wie sie sich von der Lehre Christi entfernte, verfiel und in die Irre ging. Wir kehren mit innigem Glauben zu dieser Lehre zurück, denn in ihrem Wesen wurzelt jeder Fortschritt, jede Liebe und jede Freude.“ Vieles ist in Spanien besser geworden. Mit dem religiösen, erziehlischen und sittlichen Wiederaufbau ging es voran. Spanien besitzt heute dank den administrativen und staatsmännischen Fähigkeiten des Königs und des Direktoriums eine mustergültige Beamtenschaft und ein wohldiszipliniertes Heer. Die syndikalistischen Attentate haben auf-

gehört. Das spanische Volk hat denn auch allenthalben seine dankbare Verehrung für den Monarchen freudig bekundet, wengleich Alfons XIII. selber den Wunsch äußerte, sein Regierungsjubiläum in aller Stille zu begehen und als größere offizielle Feier bloß die Grundsteinlegung der Universitätsstadt in Madrid wünschte. Er wollte aber wieder nach dem Cerro de Los Angeles pilgern, um Gott für den Segen des verflossenen Vierteljahrhunderts zu danken.

7. Der Katholizismus in Japan. Heute zählt das japanische Kaiserreich in Japan allein nahezu 60 Millionen, in Korea 20, in Formosa und auf den Südeinseln fast 4 Millionen Einwohner. Religiöse Gleichgültigkeit beherrscht die große Mehrheit der Bevölkerung. Nach dem japanischen Jahrbuch für 1927 gibt es im eigentlichen Japan 12,408.870 Anhänger des Schintoismus, 3,590.786 Buddhisten, 77.191 Katholiken mit 194 Kirchen, 25 protestantische Sekten mit 142.669 Mitgliedern. Da die Gesamtzahl der Einwohner 59,736.704 beträgt, sind drei Viertel davon religionslos.

Die letzte katholische Statistik spricht von 83.500 Katholiken und 202 Kirchen. Es ist ein kleines Häuflein, betreut von 120 Priestern, die zu schwach sind, Japan nachhaltig zu beeinflussen. Im Jahre 1919 errichtete Papst Benedikt XV. eine Apostolische Delegatur in Japan. Zum ersten Delegaten wurde damals Msgr. Sumasoni-Biondi ernannt. Als derselbe 1921 nach Rom zurückkehrte — er ist jetzt Apost. Delegat in den Vereinigten Staaten von Nordamerika — verließ der Mikado ihm das Großoffizierskreuz des Ordens vom Goldenen Schafe, obwohl der Delegat nur Vertreter des Papstes bei den Katholiken, nicht gegenüber dem Staat ist. Dadurch, daß der japanische Kronprinz Hirohito in Begleitung seines Onkels Kanin und mit einem Gefolge von 16 Personen im Juli 1921 dem Papst seine Aufwartung machte, wurden Japans Blicke auf Papsttum und Kirche hingelenkt. Es lag darin auch eine weitere Anerkennung der Souveränität des Oberhauptes der katholischen Kirche. Ende 1921 entsandte der Papst einen neuen Apost. Delegaten nach Japan in der Person von Msgr. Mario Giardini aus dem Barnabitenorden. Hirohito, der seine Europareise hatte abkürzen müssen, um infolge schwerer Erkrankung seines Vaters die Regentschaft zu übernehmen, wollte den Prälaten offiziell empfangen. Der Regent bekundete sein hohes Interesse am Papsttum nicht zuletzt durch das feierliche Zeremoniell, mit dem er den Delegaten zum Palast geleiten ließ. Er gedachte mit verehrungsvollen Worten des kurz vorher verstorbenen Benedikt XV. und sprach warme Glückwünsche für das neue Pontifikat aus. Auch verließ er dem Delegaten den Orden der aufgehenden Sonne. Nachdem in der Weihnachtswacht 1926 der Kaiser Yoshihito gestorben war, ordnete Pius XI. Msgr. Giardini zur Leichenfeier ab; der Delegat erhielt bei dieser Gelegenheit, ebenso wie der belgische und der französische Gesandte, einen der höchsten japanischen Orden, den der aufgehenden Sonne mit Paulownia-Blume.

Der junge Mikado Hirohito steht der katholischen Kirche mit Achtung und Wohlwollen gegenüber. Eine Gesandtschaft beim Vatikan wäre ihm sicher erwünscht. Bereits im Jänner 1923 verlangte die Regierung vom Parlament einen Kredit behufs Errichtung einer solchen. Der Außenminister betonte dabei die Notwendigkeit eines ständigen Kontaktes mit einem so wichtigen diplomatischen Zentrum, wie es der Vatikan sei, zumal in Anbetracht der wachsenden Bedeutung Japans. Buddhistische Treibereien vereitelten jedoch einstweilen den Plan. — Seit Monaten beschäftigt eine Religionsgesetzbvorlage die Öffentlichkeit. Wiewohl die Verfassung von 1889 das Christentum anerkannt hatte, blieben doch in Wirklichkeit die Christen aus den Reihen der niederen und mittleren Staatsbeamten ausgeschlossen. Das neue Gesetz soll das Christentum dem Schintoismus und Buddhismus rechtlich gleichstellen. Daß staatlicherseits ein Obergaufsichtsrecht gegenüber den religiösen Gemeinschaften beansprucht wird, damit kann freilich die katholische Kirche nicht einverstanden sein. Es scheint übrigens Aussicht auf eine Abänderung vorhanden, da die japanische Regierung dem Katholizismus nicht feindlich gesinnt ist.

In Yamaguchi (Japan) wurde kürzlich ein großes Denkmal des hl. Franz Xaverius enthüllt. Dem Komitee gehörten auch Vertreter der Stadt- und Provinzialverwaltung, meist Heiden an. Ein solcher ist der Gouverneur Omori, der bei der Enthüllungsfeier den Heldennut des nimmermüden Apostels von Ostasien rühmte. Er sagte u. a.: „Seine Liebe für Japan spricht aus seinen Briefen, die für unser Land der schönste Adelstitel sind. Man lese nur seine am 15. April 1552 aus Goa geschriebenen Zeilen: „Von allen Völkern, die ich im Osten kennen gelernt, kann keines mit den Japanern in bezug auf Intelligenz verglichen werden.“ Wer von uns Japanern fühlt nicht bei diesen Worten, die eine Prophezie unserer Auferstehung sind, sein Herz voll Dankbarkeit gegen den großen Franz Xaverius schlagen!“ Zu dem Festakt, dem Msgr. Giardini und zwei Bischöfe beiwohnten, hatte der Ministerpräsident ein Begrüßungsschreiben gesandt.

Msgr. Rey, bis im März 1926 Erzbischof von Tokio, wo er als Administrator blieb bis zu der nunmehr erfolgten Ernennung seines Nachfolgers Msgr. Chambon, hat kürzlich die erste einheimische Schwesterngenossenschaft in Japan errichtet, nämlich in der Hauptstadt ein Kloster von der Heimsuchung gegründet. — Das von den japanischen Dratorianern Iwashita und Totsuka errichtete Dratorium in Tokio beginnt Früchte zu tragen. Ihm ist dort die Gründung eines katholischen Studentenvereines an der kaiserlichen Universität zu verdanken. — Vor dem Zentralrat des Werkes der Glaubensverbreitung erklärte Kardinal van Rossum, Präsekt der Propaganda-Kongregation, bald werde auch Japan seinen einheimischen Episkopat besitzen. Die Auserwählten sollen gleich den chinesischen Bischöfen in Rom konsekriert werden. Msgr. Giardini kam jüngst nach Rom, wo mancherlei bezüglich Japans zu besprechen war.